



***foundationClass – aus der Bruchstelle der Institution**

Miriam Schickler

»The function, the very serious function of racism is distraction. It keeps you from doing your work. It keeps you explaining, over and over again, your reason for being. Somebody says you have no language and you spend twenty years proving that you do. Somebody says your head isn't shaped properly so you have scientists working on the fact that it is. Somebody says you have no art, so you dredge that up. [...] None of this is necessary. There will always be one more thing.«¹

Migration als temporäre Krise

2015 wurde unter den politisch links positionierten Menschen in Deutschland der »Sommer der Migration« ausgerufen; ein Großteil der Medien und der Rest der Gesellschaft sprechen seitdem von einer »Flüchtlingskrise«. Das Öffnen der deutschen Grenzen und das darauf folgende Versprechen der Bundeskanzlerin Merkel »Wir schaffen das« ist einer der prägenden Aussprüche dieser Zeit geworden – genauso wie die Antwort eines kontinuierlich wachsenden Teiles der Bevölkerung, die diese offensichtlich anhaltende »Krise« zum Anlass nimmt, ihre rassistischen Annahmen immer offener zu artikulieren.

¹ Morrison, Toni: »A Humanist View«. In: Portland State University's Oregon Public Speakers Collection »Black Studies Center public dialogue. Pt. 2«, 30.5.1975; online unter https://www.mackenzian.com/wp-content/uploads/2014/07/Transcript_PortlandState_TMorrison.pdf (zuletzt abgerufen am 3.2.2021).



Geteiltes Wissen _ Netzwerke

Während sich das zynische »Danke Merkel!« der sogenannten »Wutbürger« im Jahr 2016 noch direkt an die Bundeskanzlerin wendete, dehnt gegenwärtig ein »das wird man ja wohl noch sagen dürfen« die Grenzen des als unsagbar Geltenden immer weiter aus.

Gleichzeitig mobilisierte sich zwischen 2015 und 2016 für eine kurze Zeit eine bis dahin nie dagewesene Anzahl von »zuvor nicht engagierten Teilen der Gesellschaft«, um auf diese »Notfallsituation« zu reagieren und »vorübergehend ›Hilfe‹ zu leisten«² für die neu ankommenden Asylsuchenden und Menschen mit Fluchterfahrung. Diese Haltung spiegelte sich damals auch im Kunst- und Kulturbetrieb wider, wo zahlreiche neue Initiativen und Projekte entstanden, die darauf abzielten, exilierte Künstler_innen und Kunststudierende dabei zu unterstützen, ihre Praxis in Deutschland fortzusetzen und weiter zu entwickeln.

Im Gegensatz zu Aktivist_innen, die sich bereits vor 2015 und der erhöhten Medienaufmerksamkeit zum Thema Flucht im Bereich der antirassistischen Arbeit mit und für Migrant_innen engagiert hatten und diesen Aktivismus »in einen größeren Kontext struktureller Kritik an neoliberalen, postkolonialen oder kapitalistischen Strukturen«³ einbetteten, lehnten es viele der neuen Freiwilligen ab, »eine klare politische Position zu formulieren und schrieben ihren Aktionen eher vage humanistische Qualitäten zu«.⁴ Dies lässt sich auch über viele der Künstler_innen und Kulturschaffenden sagen, die eine bezahlte Arbeit in einem der vielen neuen Kunstprojekte, Projekte der kulturellen Bildung und Programme für exilierte Künstler_innen und Kunststudierende fanden, die von staatlichen und kommunalen Institutionen, Unternehmen und Stiftungen finanziert wurden. Die *foundationClass, ein Programm, das 2016 an der weißensee kunsthochschule berlin von Ulf Aminde initiiert und dann von uns beiden sowie einem immer größer werdenden Team aufgebaut wurde, ist zumindest finanziell durch die Forderung nach einer »Willkommenskultur«, die die Integration von geflüchteten

2 Fleischmann, Larissa/Steinhilper, Elias: »The Myth of Apolitical Volunteering for Refugees: German Welcome Culture and a New Dispositif of Helping«. In: *Social Inclusion* 5/3, 2017, S. 17–27, hier S. 18 (eigene Übersetzung).

3 Ebenda, S. 19.

4 Ebenda, S. 19.



Geteiltes Wissen _ Netzwerke

Menschen in die Gesellschaft erleichtern sollte, ermöglicht worden. Gleichzeitig lehnte das Programm es von Anfang an ab, Migration als Krise und als vorübergehend zu bereifen. Es versucht stattdessen, sich in die lange Geschichte antirassistischer Kämpfe für die Selbstbestimmung und volle gesellschaftliche Teilhabe von Migrant_innen und Geflüchteten einzugliedern.

Welcome to *foundationClass!

Das Programm *foundationClass zielte⁵ von Anfang an darauf ab, Menschen mit Migrationserfahrung die von Rassismus betroffen sind, bei der Bewerbung an deutschen Kunst- oder Designhochschulen zu unterstützen und dabei auch die Ein- und Ausschlussmechanismen dieser Institutionen offen zu legen und in Frage zu stellen. Was als relativ kleines Drittmittelprojekt begann und von außen häufig als »Integrationsprogramm«, »Willkommensklasse« oder gar »Mappenkurs« bezeichnet wurde, ist nach über 5 Jahren Existenz ein großes solidarisches Netzwerk aus Künstler_innen, Designer_innen, Kurator_innen und Wissenschaftler_innen geworden, die zum Teil an Hochschulen, Kunstunis und Akademien in ganz Deutschland studieren, oder andere Wege in den Kunstbetrieb gefunden haben. Aus dem Programm *foundationClass heraus entwickelt sich darüber hinaus ein sich ständig wandelndes Künstler_innenkollektiv, das sich ebenfalls *foundationClass nennt, und dessen Arbeiten seit seinem ersten öffentlichen Erscheinen im Jahr 2016 bereits in verschiedenen prestigereichen Kontexten gezeigt wurden. Tatsächlich scheint die Wertschätzung, die sich das Kollektiv *foundationClass durch seine widerspenstige und kritische Praxis innerhalb des deutschen Kunstbetriebs erarbeitet hat, viel höher als die des eigentlichen Programms, an dem deutlich mehr Künstler_innen und Designer_innen teilnehmen, als die, welche im Kollektiv aktiv werden. Nachdem der Enthusiasmus für die Unterstützung von Menschen mit Fluchterfahrung in einem Großteil der Gesellschaft abgeklungen war, gab und gibt es immer weniger Bereitschaft die elementaren Strukturen der *foundationClass als Programm finanziell zu fördern. Das Künstler_innenkollektiv

⁵ Ich schreibe diesen Text aus der Retrospektive, da ich selbst nach vier sehr intensiven Jahren nicht mehr die Koordinations- bzw. Leitungsfunktion der *foundationClass inne habe. Ich schreibe über meine persönlichen Erfahrungen und Ansichten, die nicht den Anspruch haben, die Meinung meiner Teamkolleg_innen widerzuspiegeln.



Geteiltes Wissen _ Netzwerke

dagegen erhält nach wie vor Anfragen von Stiftungen, renommierten Kunstinstitutionen und Kurator_innen, die Auftragsarbeiten für Festivals und Ausstellungen an die *foundationClass vergeben möchten. Das Interesse an punktueller diverser Repräsentation scheint also größer als die Bereitschaft, einen langfristigen strukturellen Wandel zu bewirken, der im Kunstbetrieb notwendigerweise auch in der Institution Kunsthochschule beginnen muss. Denn auch 45 Jahre nach Toni Morrisons Vortrag müssen Künstler_innen, die aufgrund ihrer angenommenen kulturellen oder sozialen Herkunft sowie ihres Aufenthaltsstatus marginalisiert sind, härter arbeiten und andere Hürden überwinden, um überhaupt als seriöse Akteur_innen wahrgenommen zu werden, sei es im Kunstbetrieb oder in der Kunsthochschule. Künstler_innen mit Fluchterfahrung werden zum Beispiel nach wie vor fast automatisch als homogene Gruppe wahrgenommen; sie werden viktimisiert und bevormundet. Nicht selten wird von ihnen implizit erwartet, sich ausschließlich mit Themen wie Flucht, Exil, Gewalt und Krieg zu befassen, denn »[f]ür den Fall, dass er oder sie ein anderes Motiv wählt, z.B. Blumen (es sei denn, es handelt sich um Friedhofsblumen oder exotische Blumen oder >die Lieblingsblumen meiner verlorenen kleinen Schwester<), wird er/sie einfach zum >Künstler<, und diese Bezeichnung ist allein für Menschen aus der dominanten Gastkultur reserviert.«⁶

Ein Safer Space und das Recht auf Opazität

Édouard Glissant spricht von dem »Recht auf Opazität« als dem Recht, der westlichen Forderung nach Erkennbarkeit, Verständlichkeit und Transparenz nicht nachzukommen, sondern das sein zu dürfen, »was nicht reduziert werden kann, was die beständigste Garantie für Teilhabe und Zusammenfluss ist.«⁷ Dieses Recht versuchte die *foundationClass von Anfang an einzulösen, indem sie sich in ihren eigenen Raum in der weißensee kunsthochschule berlin zurückzog, um dort relativ ungestört von der Außenwahrnehmung und den Erwartungen der *weißen* Mehrheitsgesellschaft⁸, inklusive der Mehrheitsgesellschaft der

6 Rotas, Alex: »Is >Refugee Art< Possible?« In: *Third Text* 18/1, 2004, S. 51-60, hier S. 53 (eigene Übersetzung).

7 Glissant, Edouard: *Poetics of Relation*. Ann Arbor: The University of Michigan Press, 1997, hier S.191 (eigene Übersetzung).

8 Unter »Mehrheitsgesellschaft« wird gewöhnlich der Teil der deutschen Bevölkerung verstanden, der keinen sogenannten »Migrationshintergrund« hat.



Geteiltes Wissen _ Netzwerke

Kunsthochschule, voneinander und miteinander zu lernen und zu arbeiten. Die Erwartungen der Mehrheitsgesellschaft an das Programm sind vielfältig. Die Kunsthochschule, wie auch die verschiedenen Geldgeber_innen schienen vor allem an statistischen, quantitativen Informationen interessiert und forderten immer wieder Daten über Anzahl, Herkunft und das Geschlechterverhältnis der Teilnehmenden. Die *foundationClass führte jedoch nie Anwesenheitslisten und es gab immer Nachzügler_innen oder Leute die plötzlich merkten, dass das Programm doch nicht das richtige für sie war, weshalb die Zahlen tatsächlich immer schwankten, was immer wieder Irritationen hervorrief. Dann gab es viele Anfragen von Journalist_innen, die exotisierende Portraits traumatisierter Geflüchteter schreiben wollten. Und nicht zuletzt regelmäßig Kooperationsanfragen von Künstler_innen und Kunst- oder Designstudierenden, die bei genauerem Nachfragen vor allem an einer Arbeit mit den Teilnehmenden als Statist_innen interessiert waren, um ihre eigenen Arbeiten vermeintlich »diverser« oder »politischer« zu gestalten. Zum Miteinanderlernen in der *foundationClass gehörte auch die kritische Beschäftigung mit solchen Anfragen: Sie wurden innerhalb der Gruppe diskutiert und dann meist abgelehnt. Angenommen wurden lediglich solche Anfragen, die v.a. den Teilnehmenden und ihrem Werdegang von Nutzen sein könnten, und deren Bittsteller_innen garantieren konnten, dass die Teilnehmenden stets die Kontrolle über das Narrativ beibehielten.

Der Begriff *safer space*⁹ wurde intern, also innerhalb des Raumes der *foundationClass benutzt um klarzustellen, dass in der durchaus diversen Gruppe des Programms selbst keine Form der Diskriminierung toleriert werden würde, und um alle Teilnehmenden dazu zu motivieren, mögliches Unwohlsein oder Probleme anzusprechen. Obwohl die Einrichtung eines *safer space* an der Kunsthochschule also nie offiziell ausgerufen wurde, rief der partielle Rückzug der *foundationClass in ihre Räume bei anderen Kolleg_innen und Studierenden

⁹ Als *safe space* werden Räume bezeichnet, in die sich Menschen zurückziehen können, die sich marginalisiert oder diskriminiert fühlen. An diesen Orten werden Aussagen und Taten nicht geduldet, die andere als diskriminierend oder abwertend empfinden. Da das Schaffen eines diskriminierungsfreien Raumes immer ein Ziel und damit einen kontinuierlichen Prozess darstellt, der nicht vollendet ist, wird wie in der *foundationClass öfters von einem »safer«, also einem sichereren Raum, anstatt von einem *safe space* gesprochen.



Geteiltes Wissen _ Netzwerke

Unverständnis und sogar Ressentiments hervor. Die vielen, regelmäßigen Einladungen zu öffentlichen Veranstaltungen im Raum der *foundationClass wurden von ihnen jedoch kaum wahrgenommen und sie waren anscheinend auch nicht ausreichend um zu verstehen, »was *die* da eigentlich machen«. Sichtbarkeit und Transparenz der *foundationClass, von ihrer Praxis bis hin zu den Körpern der Teilnehmenden, wurde immer wieder auf verschiedene Weisen eingefordert und war scheinbar legitimiert von einer Finanzierung durch öffentliche Mittel und der materiellen und personellen Unterstützung der Hochschule. Es machte sich in der Kunsthochschule eine Art Unwohlsein breit, das meiner Meinung nach vor allem daher rührte, dass sich einige Akteur_innen – wahrscheinlich zum ersten Mal – weder zugehörig sahen noch direkt angesprochen fühlten von der Arbeit der *foundationClass. Denn die Lehrenden der *foundationClass waren und sind fast ausschließlich Künstler_innen, Designer_innen und Wissenschaftler_innen, die Migrationserfahrung haben und/oder selbst von Rassismus betroffen sind, oder sich mindestens bereits vor 2016 innerhalb antirassistischer Initiativen engagiert haben. An dieser Stelle sei auch das Unverständnis und die Beharrlichkeit vieler *weißer* Künstler_innen und Designer_innen erwähnt, deren Initiativbewerbungen, in der *foundationClass zu lehren, meist dankend abgelehnt werden. Diese Entscheidungen basieren weniger auf strategischer Repräsentationspolitik, obwohl diese bei einem ansonsten fast ausschließlich *weißen* Lehrkörper der weißensee kunsthochschule berlin und aller deutschen Kunsthochschulen auch relevant wäre. Es handelte sich aber vor allem um eine Wertschätzung des spezifischen situierten Wissens der Lehrenden, die bereits für sich selbst Strategien und Werkzeuge für die Navigation in *weißen* europäischen Kunstinstitutionen erarbeiten mussten, welche wiederum für die Teilnehmenden der *foundationClass nützlich sein könnten.

Sowohl mit als auch gegen die Institution

Die *foundationClass wollte von Anfang an mit Formen der Lehre und des Lernens arbeiten, die dem gleichen, was Moten und Harney *study* nennen, einem Denken, das uns darauf vorbereitet, eingebettet zu sein in das, was Harney »das Mit und Für« nennt und das uns in Zukunft hoffentlich erlaubt, weniger Zeit mit



Geteiltes Wissen _ Netzwerke

Anfeindungen zu verbringen.¹⁰ Also eine Art des gemeinsamen Denkens, das losgelöst ist von dem Denken, das die Institution uns abverlangt. Letzteres zeichnet sich nach wie vor aus durch eine Abwertung von kollektiven Prozessen der Wissensproduktion sowie durch ein Beharren auf *einer* exklusiven Westlichen Kunstgeschichte, die alle Positionen, die außerhalb der von ihr konstituierten Norm liegen, also Positionen des »Anderen«, des Queeren, des Behinderten, des Rassifizierten, des Proletarischen als Ausnahmen definiert. Für ein gemeinsames Denken muss ein sozialer Raum geschaffen werden, in dem Wissen und künstlerische und gestalterische Praktiken nicht konsumiert, sondern kritisch hinterfragt werden, und in dem kollektiv neue Wissens- und Praxisformen produziert werden, die vor allem die Erfahrungen aller Teilnehmenden mit einschließen. So gestalteten sich die verschiedenen Auseinandersetzungen zu Kunstgeschichte und zu Theorie weniger als Seminare, sondern vor allem als Diskussionen, die die Teilnehmenden dazu veranlassten, gemeinsam die zeitgenössische Kunstproduktion ihrer Herkunftsregionen zu recherchieren und machtkritisch zu hinterfragen.

Ein solches Verständnis von Lehre und Lernen steht jedoch im klaren Widerspruch zu dem offiziellen Daseinsgrund des Programms, das ja implizit verspricht, durch die Produktion eines passenden Portfolios die Transformation der geflüchteten Studieninteressierten in reguläre Studierende einer deutschen Kunsthochschule zu erleichtern. Dabei ging es vor allem darum, möglichen Vorurteilen der Mitglieder der Zugangskommissionen entgegen zu arbeiten. Besonders gängig war zum Beispiel die Unterstellung, dass Kunststudierende aus dem Mittleren Osten ein mangelndes Verständnis bzw. kein Wissen über zeitgenössische (=westliche) Kunst hätten. Das heißt also, dass auch hier wieder dementsprechend härter bzw. doppelt gearbeitet werden musste, um das Gegenteil zu beweisen.

Tatsächlich bleiben jedoch die meisten Regeln der Institution, zumindest was den Zugang betrifft, ungeschrieben. Es gibt kein Patentrezept für die Erstellung eines erfolgreichen Portfolios, es existieren keine Standards nach denen die Mitglieder der Zugangskommissionen die Bewerbungsmappen oder die Tauglichkeit der

¹⁰ Harney, Stefano/Moten, Fred: *The Undercommons. Fugitive Planning & Black Study*. Wivenhoe, New York, Port Watson: Minor Compositions, 2013, hier S. 148 (eigene Übersetzung).



Geteiltes Wissen _ Netzwerke

Bewerber_innen bewerten. Damit fließen nach wie vor, ob bewusst oder nicht, die subjektiven Annahmen über die Bewerber_innen und ihre vermeintliche Herkunft in die Bewertung mit ein. Einige Bewerber_innen aus der *foundationClass mussten deshalb leider auch in diesen Situationen die Erfahrung machen, dass die Themen Flucht, Krieg und Exil in den Augen der Mehrheitsgesellschaft ihr »Alleinstellungsmerkmal« sind¹¹. Während eine unmarkierte *weiße* deutsche Person zu ihren Arbeiten und Interessen interviewt wird, wird eine Bewerber_in aus der *foundationClass zu ihrem_seinem Fluchtweg befragt. Und genau hier legitimiert sich wieder die Arbeit, die über die Mappenproduktion hinaus geht und die vor allem auch das Schaffen und Schützen eines sichereren, sozialen Raumes beinhaltet. Die Diskussionen und machtkritischen Auseinandersetzungen um Kunstgeschichten, die über den westlichen Kanon hinausgehen und v.a. Künstler_innen mit einschließen, die mit selbstbestimmten und selbstermächtigenden Repräsentationsformen arbeiten, sowie das Teilen von Diskriminierungserfahrungen, aber auch das gemeinsame Feiern und Lachen unter Gleichgesinnten ermächtigte viele Teilnehmende mit diesen Situationen umzugehen, ob im Kunstbetrieb oder im Alltag.

Die *fC Methode: Barrieren als Produktionsmaterial

An dieser Stelle sei auch auf die Arbeit des Künstler_innenkollektivs verwiesen, das sich in der Praxis genau darauf fokussierte mit diesen Erfahrungen und Erwartungen sowie den Hindernissen und der bereits erwähnten Mehrarbeit, die marginalisierte Künstler_innen und Designer_innen verrichten müssen, produktiv umzugehen. Anstatt sich weiterhin durch die strukturelle Benachteiligung marginalisieren zu lassen, wurde sie umgeformt und zum Material der kollektiven Arbeiten transformiert, die dadurch zu Interventionen wurden, die die für die Mehrheitsgesellschaft oft unsichtbaren Machtverhältnisse innerhalb von Institutionen sichtbar machten.

Das wohl anschaulichste Beispiel für diese *foundationClass Methode ist die audio-visuelle Installation *TRUST US*, die im 3. Berliner Herbstsalon des Maxim Gorki Theaters 2017 gezeigt wurde. Im Vorfeld verbrachte das Kollektiv mehrere Wochen damit, mit einer Produktionsfirma zu verhandeln, die von einem

¹¹ Rotas: »Is »Refugee Art« Possible?«, S. 53 (eigene Übersetzung).



Geteiltes Wissen _ Netzwerke

Geldgeber der *foundationClass beauftragt war, ein kurzes Filmporträt über das Programm zu drehen. Bei den Diskussionen innerhalb des Kollektivs ging es vor allem darum, Strategien zu entwickeln, die der Kamera nicht erlauben würden, sich ihre Körper anzueignen, um damit stereotype, rassistische und paternalistische Diskurse über Menschen mit Fluchterfahrung und deren *weißen* Retter_innen zu bedienen. Nach langem Hin und Her stimmte die Produktionsfirma endlich einem der Vorschläge der Gruppe zu: Sie würden die Teilnehmenden der *foundationClass filmen, während diese die Mitarbeiter der Produktionsfirma filmen würden.

Damit war aber wieder einmal wahnsinnig viel Zeit verstrichen und Energie verpufft, die eigentlich in die kollektive Arbeit für den Herbstsalon fließen sollte – bis die Gruppe beschloss, aus dem eigenen gefilmten Material eine Installation für das Festival zu bauen, die multiperspektivisch den *weißen* Blick der Kamera auffing und ihn zurückwarf.

Hier zeigt sich auch, wie sehr die Arbeit des Kollektivs mit dem Programm verbunden ist. Abgesehen davon, dass alle Beteiligten wichtige Erfahrungen im professionellen Kunstbetrieb sammeln, führt das Kollektiv die Arbeit des Programms fort, indem es gemeinsam künstlerische Formen findet, die nicht gewalttätig, sondern ermächtigend für die darin Repräsentierten sind; Darstellungen, die Menschen nicht in der Welt verorten, indem sie auf starre »Ganzheiten« rekurren, sondern solche, die die Vielzahl von Beziehungen reflektieren, die die überfüllten Welten all unserer Gedanken im Kollektiv ausmachen. Darüber hinaus hat das Schaffen von Wissen und Bedeutung immer Konsequenzen und im Fall der *foundationClass betreffen sie immer auch die Erhaltung des Raumes, den wir uns gemeinsam geschaffen haben und ohne den wir nicht existieren können.

Dieser Raum erfordert Sorgfalt und Achtsamkeit und dasselbe gilt auch für das in ihm entstehende gemeinsame Denken und Wissen. Ein auf Fürsorge basierendes Wissen, wie es die *foundationClass versteht, beruht jedoch nicht auf der »Sehnsucht nach einer glatten, harmonischen Welt«, sondern auf einem »vitalen, ethisch-affektiven, alltäglichen praktischen Tun, das sich mit den unausweichlichen Schwierigkeiten interdependenter Existenzen auseinandersetzt«.¹²

12 Puig della Bellacasa, Maria: »Nothing Comes Without its World: Thinking With Care«.



Geteiltes Wissen _ Netzwerke

Den Raum immer weiter ausdehnen

Im Nachhinein erzählten einige Teilnehmende, sie hätten den Wert des Raumes der *foundationClass erst dann wirklich verstanden, als sie ihn bereits verlassen hatten, als sie nach erfolgreicher Bewerbung als reguläre Studierende in den Hochschulalltag eintauchten und sich den teilweise rassistischen Vorurteilen ihrer Kommiliton_innen und Lehrenden ausgesetzt sahen.

Damit wird einmal mehr bestätigt, dass das hegemoniale Verständnis von einer einseitigen Integration einer Minderheit in die Mehrheitsgesellschaft niemanden vor Rassismus schützt und dass die bloße Anwesenheit von Personen of Color keine strukturellen Änderungen erwirken kann, wenn die *weißen* Mitglieder der Mehrheitsgesellschaft diesen Wandel nicht Stück für Stück und Tag für Tag miterwirken.

Auch wenn die *foundationClass oft nicht Teil der Institution Kunsthochschule sein wollte, v.a. auch deswegen, weil sie von manchen Angehörigen dieser Institution als nur auf Zeit dort befindlicher Fremdkörper behandelt wurde, war gleichzeitig von Anfang an klar, dass sie in die Hochschule hinein wirken musste, um den diskursiven und realen Raum, den sie für sich eingenommen hatte, Zentimeter für Zentimeter auszudehnen. Wie alle, die innerhalb einer *weißen* Institution für kritische Diversität arbeiten, muss auch die *foundationClass gleichzeitig mit und gegen die Institution arbeiten.¹³ Dies war und ist vor allem eine Aufgabe des Leitungsteams der *foundationClass. Für sie geht es darum, sich immer wieder einzumischen in Gremien und Kommissionen, Allianzen innerhalb und über die Hochschule hinaus zu schließen, sowie Veranstaltungen und Projekte zu Themen wie Anti-Diskriminierung und Rassismus zu organisieren. Diese Arbeit ist (zu) oft ermüdend und der dadurch initiierte institutionelle Wandel ist schleppend. Aber trotzdem gibt es nach fünf Jahren *foundationClass nicht nur erste erfolgreiche Hochschulabsolvent_innen, sondern auch ein paar mehr Verbündete innerhalb der Kunsthochschule, ein größeres Netzwerk und ein paar mehr Projekte, Plattformen und sogar Stellen. Durch sie und aus ihnen heraus erwachsen langsam Strukturen, die es

In: *Sociological Review*, 60/2, 2012, S. 197–216, hier S. 199 (eigene Übersetzung).

¹³ Ahmed, Sara: *On Being Included. Racism and Diversity in Institutional Life*. Durham, London: Duke University Press, 2012.



Geteiltes Wissen _ Netzwerke

denjenigen, die heute aus der *foundationClass in ein reguläres Studium überwechseln, sowie anderen Studierenden of Color hoffentlich in Zukunft ein wenig einfacher machen, sich innerhalb der Institution zurecht zu finden und sich ein Stück weit sicherer zu fühlen.

Literatur

Ahmed, Sara: *On Being Included. Racism and Diversity in Institutional Life*. Durham, London: Duke University Press, 2012.

Fleischmann, Larissa/Steinhilper, Elias: »The Myth of Apolitical Volunteering for Refugees: German Welcome Culture and a New Dispositif of Helping«. In: *Social Inclusion* 5/3, 2017, S. 17–27.

Glissant, Édouard: *Poetics of Relation*. Ann Arbor: The University of Michigan Press, 1997.

Harney, Stefano/Moten, Fred: *The Undercommons. Fugitive Planning & Black Study*. Wivenhoe, New York, Port Watson: Minor Compositions, 2013.

Morrison, Toni »A Humanist View«. In: *Portland State University's Oregon Public Speakers Collection: »BlackStudiesCenter public dialogue. Pt. 2«, 30.05.1975«; online unter https://www.mackenzian.com/wp-content/uploads/2014/07/Transcript_PortlandState_TMorrison.pdf.*

Puig della Bellacasa, Maria: »Nothing Comes Without its World: Thinking With Care«. In: *Sociological Review*, 60/2, 2012, S. 197–216.

Rotas, Alex »Is »Refugee Art« Possible?« In: *Third Text* 18/1, 2004, S. 51–60.

Quelle: Mörsch, Carmen (Hg.): Lehr- und Lernmaterial für eine diskriminierungskritische Praxis an der Schnittstelle Bildung/Kunst. Mainz 2022. ISBN 978-3-940892-22-5. <http://diskrit-kubi.net>